

schen Entwicklung Dunikowskis zu gewinnen. In jedem Falle ist er ein Monumentalist, dessen Köpfe wie Figuren auf öffentliche, weitsichtige Wirkung hin angelegt sind und deren formale Strenge und nicht immer glückliche Pathosgebärde ihn zum offiziellen Künstler, auch in den fünfziger und sechziger Jahren, prädestinierten. Man wünschte sich mehr Kenntnis der privaten und intimeren Arbeiten; die frühen Figuren in ihrer Innerlichkeit und plastischen Geschlossenheit machen ebenso neugierig wie die wenigen Arbeiten der frühen zwanziger Jahre, die Dunikowski als analytischen Kubisten zeigen — eine Zwischenperiode? Es scheint nicht so, denn doch gegen Ende seines Lebens tauchen in den Denkmalentwürfen monumentale kubistische Auftürmungen auf. Das Werk Dunikowskis ist allerdings in Deutschland so unbekannt nicht, denn schon 1972 zeigte das Wilhelm Lehmbruck-Museum Duisburg eine größere Ausstellung, die damals auch Dunikowskis europäischen Rang deutlich machte.

Eine wichtige Ergänzung, man mag sie essentiell nennen, bot die gleichzeitige Ausstellung der Schüler Dunikowskis samt dem begleitenden Katalog. Seit 1904 hat Dunikowski an den Hochschulen von Warschau, Krakau (1921—1939, 1945—1955) und endlich in Breslau gewirkt (1959—1963). Die Anzahl seiner Schüler ist Legion; die Ausstellung beschränkt sich auf neunzehn Künstler, allesamt lebende polnische Bildhauer und Objektmacher, E. Koniuszy ist der einzige unter der Auswahl, der nicht in Polen lebt. So geschlossen das Werk des Lehrers ist, so vieltypig und differenziert ist das Bild der Schüler.

Von einer Schule zu sprechen, verbietet sich angesichts einer künstlerischen Spannweite, die von den Objekten Maria Pinińska-Bereś bis zu den figuralen Plastiken der Z. Wolska reicht. Daß außerordentliche Figuren der aktuellen polnischen Szenerie bei Dunikowski lernten, spricht für dessen weithin gerühmtes pädagogisches Talent: Jerzy Bereś mit seinen so singulären hölzernen primitiven Signalfiguren, Zygmunt Kaczor, von dem eine seiner schweren und von enormer skulpturaler Kraft getragenen Figuren aufgenommen ist, und T. Szpunar mit seinen schönen und raffinierten op-art-Objekten — deren künstlerische Wirkung primär auf nur optisch wahrnehmbaren, nicht aber materiell ausgebildeten Elementen beruht — finden sich hier friedlich beieinander.

Die polnische Plastik der letzten dreißig Jahre ist in der Bundesrepublik immer noch weithin unbekannt. Keine Frage, die Szenerie ist schwer überschaubar und gerade bei der Plastik — an die stets wieder offizielle Forderungen nach Monumentalität und Pathetik gestellt werden — in der Qualität höchst unterschiedlich: Schließlich reicht sie von Kantors Objekten bis hin zum sozialistischen Klassizismus des Danzigers St. Horno-Popławski.

Im Grunde spiegelt sich dieser Antagonismus, verbunden mit einer immer wieder erstaunlichen Fortsetzung der lyrischen Expression des ersten Jahrhundertdrittels, auch in der Schülerschar Dunikowskis.

Lübeck

Wulf Schadendorf

**Helmut Wagner: Die Doppelgesellschaft: Systemwandel in Polen.** (Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 8.) Colloquium Verlag, Berlin 1981. 91 Seiten.

Unter „Doppelgesellschaft“ versteht der Vf. — Professor für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin — „die Formation der unter oli-

garchischer Parteiführung stehenden monopolbürokratischen Kräfte und... die Fronde autochthoner gesellschaftlicher Kräfte“ (S. 9). In Anlehnung an Jacek Kuroń und Karol Modzelewski nennt W. die zuerst genannte Gruppe „Monopolbürokratie“. Die wichtige Tatsache, daß sich diese nur mit massiver Hilfe der sowjetischen Hegemonialmacht in Polen etablieren konnte, wird berücksichtigt.

Den größten Raum der Studie widmet der Autor den gewaltigen Wandlungen in der Sozialstruktur des polnischen Volkes seit dem Zweiten Weltkrieg. Dargestellt werden die spezifischen politischen Verhältnisse in Polen, auf deren Hintergrund die Emanzipation der autochthonen gesellschaftlichen Kräfte vor sich ging und deren Konfrontation mit der paralyisierten Parteioligarchie begann. Wissenswert ist, daß die in methodischer und theoretischer Hinsicht interessante Arbeit im Frühjahr 1981 — nach dem 19. März 1981 in Bromberg — abgeschlossen wurde, also lange vor der Verhängung des Kriegsrechts über Polen. Trotzdem könnte das Dilemma, in dem sich Polen damals befunden hat, auch heute noch — wenn auch ziemlich vereinfacht — folgendermaßen gesehen werden: „Es ist nicht zu sehen, wie ein Parteiführer den Staat wieder funktionsfähig machen und seiner Autorität freiwillige Zustimmung und Respekt verschaffen könnte; und es muß doch, kann niemand anders als ein Mann der Partei sein, der den Staat rettet. Vielleicht liegt in diesem Widerspruch das Scheitern der polnischen Erneuerung von 1980 beschlossen“ (S. 85).

Marburg an der Lahn

Csaba János Kenéz

**Jiří Lederer: Mein Polen lebt.** Zwei Jahrhunderte Kampf gegen Fremdherrschaft. Aus dem Tschechischen übersetzt von Bedřich Utitz. Bund-Verlag, Köln 1981. 269 Seiten.

Das Buch des tschechischen Reformkommunisten Jiří Lederer stellt keine wissenschaftliche Analyse des „polnischen Sommers 1980“ und seiner Folgen dar, sondern ist als Essay abgefaßt und wendet sich an breiteste interessierte Kreise. Dabei werden die Leser an einige wichtige historische Fakten seit den Teilungen Polens erinnert, ohne die nach Meinung L.s die Ursachen für die heutige Entwicklung im Dunkeln bleiben müßten. Das Anliegen des Vfs. geht am besten aus folgendem Zitat hervor: „Ich bin kein Historiker, obwohl ich Geschichte studiert habe, ich bin kein Soziologe, obwohl ich Vorlesungen dieser Wissenschaft an den Universitäten in Prag und Krakau besuchte. Ich bin Journalist. Dreißig Jahre schreibe ich über Polen, und jetzt möchte ich eine Bilanz meines Schreibens ziehen“ (S. 11). Daß L. die drei Teilungen Polens chronologisch verwechselt und die Ortsnamen uneinheitlich gebraucht, soll hier nur erwähnt, nicht aber detailliert exemplifiziert werden. (Auch Personennamen werden oft inkorrekt wiedergegeben.)

Interessanter für den Leser ist, daß er hier die Sicht und Interpretation eines tschechischen Reformkommunisten, der am Prager Frühling 1968 aktiv mitgewirkt hat, erfahren kann. L. kennt Land und Leute sowie die besonderen Neigungen der polnischen Nation. Bemerkenswert ist eine bereits im Februar 1981 geschriebene Prognose des Autors: „Auch wenn es dazu kommen sollte, daß dieser Sieg — aus welchen Beweggründen auch immer — in Blut erstickt würde, wird er auch in der Zukunft eine enorme Rolle spielen, und das nicht nur in Polen. Auch wenn die polnische Arbeiterklasse wieder unterliegen sollte, war ihr Kampf dennoch nicht vergebens. Ganz im Gegenteil“ (S. 195). Alles in allem ein lesenswertes Buch.

Marburg an der Lahn

Csaba János Kenéz